

Feuerwehrjubiläum – 135 Jahre FFW UM am 14.06.2015 Lukas 10, 27: Das Liebesgebot

Liebe Feuerwehrleute, liebe festliche Gemeinde!

Ihr begeht an diesem Wochenende Euer 135-jähriges Jubiläum und dazu wird im Anschluss an diesen Gottesdienst das Schäferfest eröffnet.

Beides sind Anlässe, über die es wert ist zu predigen.

In meiner Predigt steht nun das Feuerwehrjubiläum im Mittelpunkt, wenngleich ich hoffe, dass sich auch alle, die nicht in der FW engagiert sind oder heute eher zum Schäferfest gekommen sind, angesprochen fühlen.

Das Bibelwort für den heutigen Sonntag geht uns zumindest alle an und soll für jeden und jede in seinem/ihren Leben eine wichtige, ja **die** – Richtschnur schlechthin sein.

Wir hören das Wort aus der Heiligen Schrift aus dem Lukasevangelium im 10. Kapitel, (die Verse 25 bis 28)

Liebe Gemeinde!

Das Liebesgebot aus der Bibel ist die Grundlage für den Wahlspruch der FW: „Gott zur Ehr - Dem Nächsten zur Wehr.“ Jeder und jede, die zur Feuerwehr gehört, weiß sich diesem Grundsatz verpflichtet. Die Feuerwehrleute leisten ihren Dienst nicht um ihrer selbst willen, damit sie womöglich Ehre und Anerkennung bekommen, sich einen Orden verdienen - Geld kriegen sie ja sowieso nicht für ihren ehrenamtlichen Einsatz. Nein, sie tun das, um dem Nächsten zu dienen und damit auch Gott die Ehre zu geben. Sie setzen sich ein für Menschen, die Hilfe brauchen. Sie gehen für andere durchs Feuer, oder durchs Wasser, oder an den Unfallort, um ihnen beizustehen, um zu retten und zu bergen. Ohne ehrenamtlichen Einsatz wäre unser Gemeinwesen schlichtweg nicht denkbar. Ohne Menschen, die selbstlos für andere etwas tun oder da sind, wären wir alle arm dran.

Das verdient unser aller Dank und Anerkennung, unsere Wertschätzung und unseren Respekt!

Gott zur Ehr – dem Nächsten zur Wehr! Kurz und bündig ist der Wahlspruch, das kann man sich gut merken und sich daran erinnern, wenn man mal nicht mehr weiß, wozu man all diese Mühen, die Zeit und die Kraft aufbringt, warum man im Ernstfall sogar das eigene Leben und die eigene Gesundheit aufs Spiel setzt.

Das Doppelgebot der Liebe steckt hinter diesem Wahlspruch – so habe ich eben gesagt.

Eigentlich ist das Doppelgebot ein Dreifachgebot der Liebe. **Du sollst Gott lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst.** Man muss auch sich selbst lieben können, will man Gott die Ehre geben und den Nächsten helfen und beistehen.

“Tu das, so wirst du leben.“ So hat Jesus gesagt. Wer sich daran hält, dessen Leben wird sich erfüllen, der macht's richtig, der ist auf dem Weg zum Reich Gottes.

Gott lieben – das ist der erste Teil dieses Liebesgebotes:

da will ich Sie an den Schutzpatron der Feuerwehrleute erinnern. Die Heiligen können auch uns Evangelischen ein Vorbild sein für den Glauben.

Florian war vor seiner Bekehrung zum Christentum Offizier eines römischen Heeres im nördlichen Österreich. Von ihm wird erzählt, er habe in seiner Jugend ein brennendes Haus allein durch sein Gebet gerettet. Weiter erzählt die Legende, dass Florian denen zu Hilfe kam, die vom Kaiser Diokletian grausam verfolgt wurden. Florian wollte verhaftete Christen befreien und zahlte dafür selbst mit seinem Leben. Er wurde am 4. Mai des Jahres 304 in Lorch hingerichtet. Mit einem Mühlstein um den Hals ertränkte man ihn in der Enns.

Der Heilige Florian rettete Menschen und betete inständig zu Gott, der helfen kann.

Nun, niemand von ihnen wird sich im Notfall hinstellen und hoffen, dass das Gebet allein den Brand löscht. Aber dass das Gebet helfen kann, und wenn es nur ein Stoßgebet ist „O Gott hilf“, das haben viele schon erlebt. Auch wenn Sie alle gut gerüstet und ausgebildet sind für den Ernstfall, macht es das Beten nicht überflüssig. Wer betet, weiß, dass er in Zusammenhang mit einer größeren Macht steht. Er weiß, dass über allem Tun Gott wacht und mit dabei ist. Er weiß auch, dass das eigene Tun Grenzen hat, dass man manchmal kapitulieren muss – vor der Gewalt des Feuers oder des Wassers, oder auch am Unfallort. Menschliches Leben ist verletzlich, gefährdet und zerbrechlich. Aber wir sind und bleiben von guten Mächten wunderbar geborgen, auch und besonders dann, wenn wir selber nichts mehr tun können. Gott verhindert die Not oft nicht, das wissen wir aus Erfahrung, sonst bräuchten wir keine Feuerwehren. Das Warum bleibt meistens unbeantwortet. Nein, Gott verhindert die Not oft nicht, aber er hilft uns, sie durchzustehen und zu ertragen – auch weil es Menschen wie Euch, die Feuerwehrleute, gibt, die da sind und helfen und beistehen.

Gott ehren – das heißt auch, ihm vertrauen, das eigene Leben in seine Hände legen. Nichts kann uns von ihm trennen, keine Not, keine Gefahr, kein Tod.

Ja, das ist am allerwichtigsten - so sagt Jesus: Dass wir Gott unser Leben überlassen, ihm vertrauen, unser Herz an ihn hängen, unsere Sehnsucht von ihm stillen lassen.

Martin Luther sagt: „Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist dein Gott.“

Alles, was dieses Vertrauen in Frage stellt, was seinen Platz in unserem Herzen einnehmen will, schadet uns. Schenkt uns falsche Sicherheit. Die Liebe zu Gott und das feste Vertrauen auf ihn, wird uns tragen und halten – egal was kommt. Dieses Vertrauen ist eine ungeheure Kraftquelle für unsere Aufgaben im Alltag, für unseren Dienst am Nächsten. Vertrauen macht stark und mutig.

Wir geben Gott die Ehre, wenn wir ihn in unser Leben einbeziehen und unser Tun und Lassen im Vertrauen auf ihn verantworten.

Dort wo es bei der Feuerwehr zur Sache geht, geht es auch um die Sache Gottes, nämlich um die Liebe zum Mitmenschen ohne Ansehen der Person.

Den Nächsten lieben: Denn wo Menschen Not leiden Schmerz spüren und Leid über sich ergehen lassen müssen, genau da ist Gott zu finden. Er wendet seine Augen nicht davon ab, sondern stellt sich an die Seite des leidenden Menschen. Gott zeigt sich solidarisch mit seinen Menschenkindern, dass er sogar sagt: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.

Ihr setzt euch also mit eurem Dienst am Nächsten für Gott selbst ein. Wo Menschen Not leiden, da packt Ihr an. Feuerwehrleute laufen dorthin, wo andere nur noch wegrennen. Sie tun damit das, was Jesus uns vorgelebt und verkündigt hat. Zu retten, zu bergen, zu schützen und zu löschen ist Dienst am Nächsten und damit auch Gottesdienst im Alltag. In der großen Beispielerzählung des NTs über die Nächstenliebe, in der Geschichte vom barmherzigen Samariter – fordert Jesus schließlich: „So geh hin und tu desgleichen!“

Katastrophen sind nicht von gestern. Das müssen wir immer wieder - auch in Deutschland schmerzlich erfahren. Brände, Überschwemmungen, Tornados, die über einen Landstrich fegen, Hagel und Blitz signalisieren uns, dass wir die Welt nicht so in den Griff bekommen haben, wie wir uns das einbilden. Nicht alles ist machbar. Gott sei Dank war in letzter Zeit hier in der Region keine Katastrophe zu verzeichnen. Damit will ich aber nicht das Floriansprinzip bedienen: „Heiliger St. Florian, verschon mein Haus, zünd andre an!“ Nach diesem Motto hat der Heilige leider traurige Karriere gemacht. Mit dem Floriansprinzip machen wir uns gegenseitig fertig. Der wahre Florian will uns dienstfertig machen. Wir sollen im Sinne Jesu handeln – dem barmherzigen Samariter gleich: geh hin und tu desgleichen! Dass sich viele immer noch diesem Samariterprinzip verpflichtet fühlen, können wir auch immer wieder sehen. Viele helfen uneigennützig, wenn Not ist und fragen nicht zuerst: Was bringt mir das? Ich denke an die Vielen, die sich einsetzen für die Flüchtlinge, die in unser Land kommen, die sie willkommen heißen, die ihnen helfen wollen, bei uns Fuß zu fassen. Wir sind kein Land, das Ausländer nicht haben will. Wir haben doch aus unserer unheilvollen Geschichte gelernt und nehmen Menschen

auf, die verfolgt werden wegen ihres Glaubens, ihrer Rasse, ihrer Meinung, die sie – wie wir – frei äußern wollen.

Ich empfinde es als Skandal, wenn wir als reiche Europäer die Menschen im Mittelmeer einfach ihrem Schicksal überlassen und auch ihren Tod in Kauf nehmen. Mitleid und Barmherzigkeit stehen uns als Christen gut an – so wie dem Barmherzigen Samariter, von dem Jesus erzählt.

Ihr, liebe Feuerwehrleute, wandert bei Eurem Dienst zwischen den Grenzen unserer Lebenswelten: Einsatz und Erschöpfung, Scheitern und Gelingen; Tod und Leben, Trauer und Trost gehören zum Spektrum dessen, was Ihr im Ernstfall erfahrt. Ihr erlebt Euch selbst und andere Menschen an ihren Grenzen.

Und deshalb ist der dritte Teil dieses Liebesgebotes ganz wichtig: **Liebe dich selbst!**

Vielleicht klingt das in euren Ohren etwas komisch, und dazu noch aus dem Mund der Regionalbischöfin: darf man denn an sich selbst denken und sich selbst lieben? Ist das nicht Egoismus und Selbstsucht? Widerspricht das nicht dem Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben?

Die Selbstliebe, die Jesus uns hier ans Herz legt, hat mit Egoismus nichts zu tun. Es geht ihm vielmehr darum, dass wir achtsam mit uns selber umgehen. Dass wir uns nicht dauernd überfordern. Dass wir gerade als Helfer auch um unsere Grenzen wissen. Menschen, die sich aufopfern, können nicht helfen, sie brauchen selber Hilfe. Jeder und jede von uns ist ein Geschöpf Gottes, mit Gaben und Kräften, aber auch mit Fehlern und Schwächen. Und auch die sind von Gott geschaffen. Wir sollen diese Grenzen ernst nehmen. Auch Jesus hat sich ganz bewusst immer wieder zurückgezogen, um zur Ruhe zu kommen, um zu schlafen, um zu beten, obwohl viele Menschen auf seine Hilfe gewartet haben. Er wusste auch um sein Menschsein und dass seine Kräfte endlich sind.

Ihr seid immer wieder belastenden Situationen ausgesetzt – am Unfallort, in einem brennenden Gebäude. Ihr wisst nicht, was euch erwartet, wenn ihr auf dem Weg dorthin seid. Ihr bringt euch selber in Gefahr trotz aller Vorsicht. Ihr seht vielleicht Bilder, die ihr lieber wieder vergessen würdet und die sich doch einbrennen in Eurer Seele. Ihr müsst euch manches Mal auch eingestehen, dass ihr nichts mehr machen könnt, außer Verstorbene zu bergen. Ihr erlebt auch Eure Hilflosigkeit und Ohnmacht, obwohl ihr euch mit all eurer Kraft einsetzen und helfen wollt.

Dazu kommt der zeitliche Einsatz neben dem Beruf, der Schule oder der Familie. Irgendetwas leidet immer. Hoffentlich bleibt dabei nichts auf der Strecke.

Achtet gut auf euch! Und das gilt jetzt auch nicht nur für die Feuerwehrleute, das gilt für alle, die eingespannt sind in vielfältige Anforderungen. Gönnen Sie sich Pausen und Ruhezeiten. Suchen Sie sich Hilfe, wenn Sie eine Situation über die Maßen belastet. Stärke zeigt sich darin, auch die eigene Schwäche zugeben zu können und Hilfe anzunehmen. Kurz: Lieben Sie sich selbst auch!

Es gibt ein wunderbares zeitloses Wort aus dem 12. Jahrhundert, das Bernhard von Clairvaux an seinen Freund, Papst Eugen III., geschrieben hat:

Wenn also alle Menschen ein Recht auf dich haben, dann sei auch du selbst ein Mensch, der ein Recht auf sich selbst hat. Wer mit sich schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Denk also daran: Gönn dich dir selbst. Ich sage nicht: Tu das immer, ich sage nicht: Tu das oft, aber ich sage: Tu es immer wieder einmal. Sei wie für alle anderen auch für dich selbst da, oder jedenfalls sei es nach allen anderen.“

Gott zur Ehr – dem Nächsten zur Wehr oder:

Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst –

dieses Motto, diese Lebensregel, wird auch die nächsten Jahre und Jahrzehnte ein guter, wegweisender Begleiter sein, damit Ihr Euren Dienst engagiert, verantwortungsvoll und behütet tun könnt.

Und der Friede Gottes, der höher ist